



Gehen wir in die Dunkelheit oder ins Licht?

**»Jesus hat gesagt, er habe die Tür zur Ewigkeit aufgetan.
Aber hindurchgehen müssen wir selbst.«
Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Peter Seewald**

Von Annette Lübberts

Aufgrund welcher Beobachtungen haben Sie die Ewigkeit für sich als Thema entdeckt?

Peter Seewald: Indem ich mich selbst beim Älterwerden beobachte. Als junger Mensch denkt man mit Sigmund Freud: Sterben – das tun die anderen. Selbst wenn wir an einem Grab stehen, ist es der oder die andere, die oder der gestorben ist. Wir verdrängen das Unvermeidliche, dabei ist es unglaublich spannend, sich mit der eigenen Endlichkeit zu beschäftigen. Das haben

über Tausende von Jahren die Menschen auch so empfunden. Heute planen wir jede kleine Reise akribisch, aber Gedanken über unsere letzte Reise machen wir uns zumeist nicht.

Wenn Sie Gevatter Tod in wenigen Sätzen beschreiben wollten – welche Sätze wären das?

Peter Seewald: Der römische Philosoph Seneca nannte den Tod, den wir fürchten, die Geburt in eine andere Existenz. Wir sind

Peter Seewald ist Schriftsteller und Publizist und lebt in München. Seine Interviewbücher mit Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., wurden in 30 Sprachen übersetzt. Zuletzt ist von ihm erschienen: »Die Entdeckung der Ewigkeit«, Herder, 2025.



keine Kerze, die irgendwann ausgeht und niemand mehr anzündet. Wenn wir vorher in Dunkelheit gelebt haben, gehen wir mit dem Tod ins Licht, in die Vollendung. Das sagen so oder ähnlich alle spirituellen Überlieferungen. Franz von Assisi lobte »Bruder Tod« nicht von ungefähr als einen Helfer, der uns zu leben lehrt.

Wenn man Nahtoderlebnisse miteinander vergleicht, dann kommt es einem vor, als würde jeder Mensch das Jenseits anders erleben: das kleine Kind auf eine Art und der Wissenschaftler auf eine andere. Stellen Sie sich vor – was eigentlich nicht vorstellbar ist?

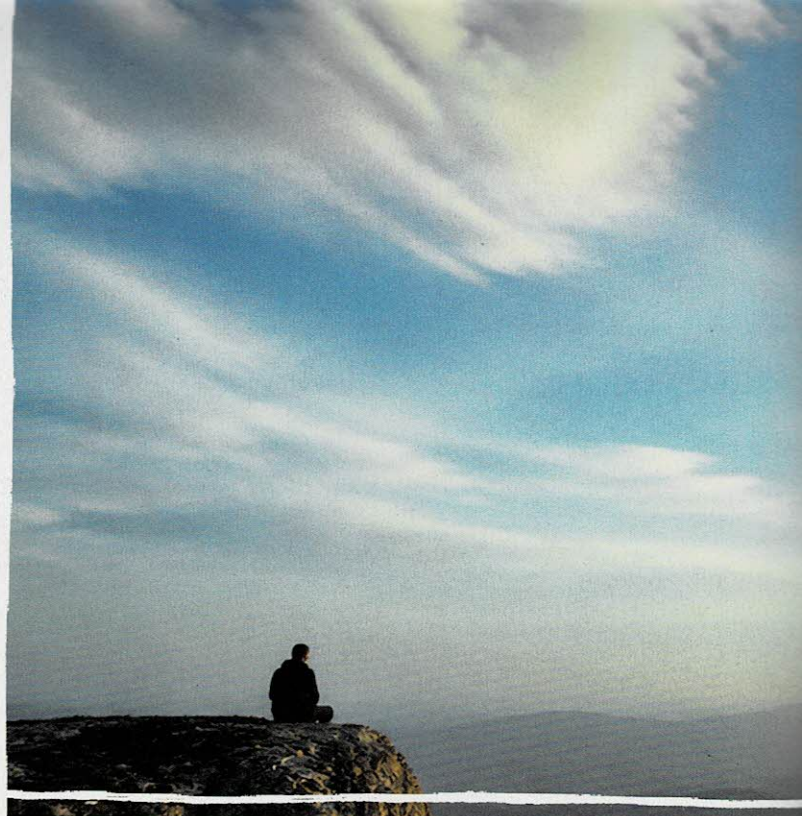
Peter Seewald: Das Jenseits ist unvorstellbar, noch unvorstellbarer in einer Gesellschaft, die ihren Glauben weitgehend verloren hat. Wir leben in einem Universum, in das wir dank modernster Technik immer weiter schauen können, und doch erkennen wir nirgendwo in der Ferne den Thron Gottes. Die alten Begrifflichkeiten haben ihre Bedeutung verloren und neue Begrifflichkeiten sind nicht erkennbar. Bei der Vorstellung vom Jenseits können uns tatsächlich die Bilder helfen, von denen Menschen erzählen, die ein Nahtoderlebnis gehabt haben. Tausende von diesen früher als letzte Fantasien eines sterbenden Gehirns belächelten Geschichten sind beschrieben und untersucht worden. Eine wesentliche Erkenntnis: In all ihrer Unterschiedlichkeit beinhalten diese Nahtodschilderungen immer den gleichen Kern: Das Universum ist Liebe und der Tod keine Hinrichtung, sondern Vollendung.

Kann und sollte man im Leben das Sterben lernen?

Peter Seewald: Unbedingt. Die Helferinnen und Helfer in der Hospizbewegung würden sich nicht freiwillig mit sterbenden Menschen umgeben, wenn sie davon nicht auch etwas hätten. Ein Jesuit hat mir einmal gesagt: »Ich habe erlebt, dass Sterben ganz anders ist, als wir uns das vorstellen. Man denkt, beim Sterben geht das innere Licht aus. Jemand dreht den Dimmer langsam runter. Im Gegenteil: Das Licht geht an, und wie!« Viele Menschen in der Hospizarbeit berichten davon, dass Menschen im Sterben glücklich und gelöst aussehen. Das Sterben wird überall beschrieben – in Filmen, in Zeitungsartikeln. Aber dabei wird in der Regel die zentrale Frage des Christentums ausgeblendet: die Ewigkeit, die jenseits des Todes auf uns wartet. In der Generation unserer Großeltern gehörte das noch ganz selbstverständlich zum Leben dazu – Geburt, Tod, ewiges Leben. Das Wissen um die Endlichkeit lehrte die Menschen, wie sie zu leben hatten. Prioritäten setzen. Wissen, worauf es wirklich ankommt und was uns Freude schenkt.

Stattdessen träumen nicht wenige Menschen den Traum von Longevity und schier endloser Jugend. Wie sinnvoll oder sinnlos erscheint Ihnen dieser Traum?

Peter Seewald: Beides sind Illusionen, denen manche Menschen sich – wie ich finde – sinnfrei hingeben. Damit drücken wir unsere Trauer über die Existenz des Todes weg und weigern uns, anzuerkennen, dass unser materieller Leib endlich ist. Wir wollen nicht Geschöpfe sein, sondern Gestalter. Wir wollen unser Leben aus eigener



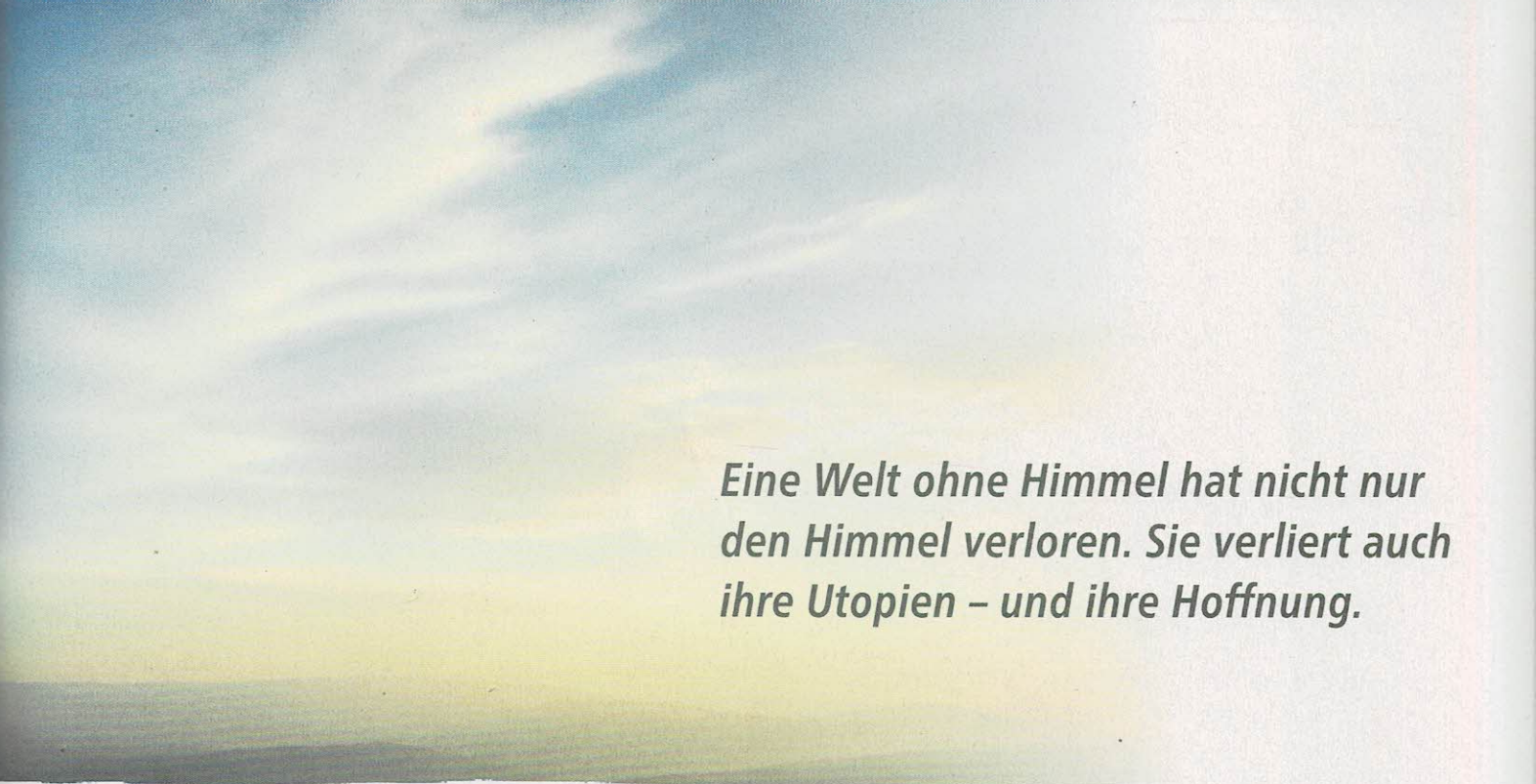
Kraft verlängern. Das ist eine gefährliche Hybris. Wir sollten erkennen: Die Länge des Lebens entscheidet nicht über die Sinnhaftigkeit des Lebens. Ohne Sinnhaftigkeit nützt ein Mehr an Jahren weder dem Einzelnen noch der Gesellschaft.

Viele von uns fürchten nicht nur den Tod, sondern schon das Altwerden. Woher rührt diese Furcht?

Peter Seewald: Die Existenz des Todes erschüttert uns. Viele empfinden ihn als Zumutung, ebenso wie das Älterwerden zunehmend als Zumutung begriffen wird, weil wir diesen unabwendbaren Prozess nicht einfach nur anerkennen können. Wir müssen beides lernen: loslassen und uns einlassen. Sonst werden wir im Alter und in einer immer atheistischer werdenden Welt zu Spielbällen von sinnentleerten Moden, die jede Beschäftigung mit den wirklich existenziellen Fragen verhindert. Längst diskriminieren wir Älteren uns aber auch selbst. Anti-Aging ist ja nichts anderes als eine Kampfansage an das Alter. In früheren Zeiten war diese Lebensphase mit Begriffen wie Reife, Gelassenheit, Erfahrung, Weisheit verbunden. Heute verbinden wir sie mit Hinfälligkeit, Krankheit und Demenz. Eine sehr ungute Entwicklung. Die Dichterin Marie Luise Kaschnitz rief noch aus: »Das Alter ist für mich kein Kerker, sondern ein Balkon, von dem man zugleich weiter und genauer sieht.«

Sie waren als Kind Ministrant, als junger Erwachsener Marxist und fanden in ihren späteren Jahren wieder zurück zur katholischen Kirche. Brauchte es die zwischenzeitliche Gottlosigkeit, um den Glauben an die Ewigkeit wieder zu finden?

Peter Seewald: Auf jeden Fall war diese Zeit hilfreich und ich will sie in meinem Lebenslauf auch nicht missen. Meine Ideale wie Frieden, Freiheit und Gleichheit sind nicht nur Teil der kommunistischen Idee, sondern auch Teil des Christentums. Mit der langen Abwesenheit des Glaubens bekam ich viel später im Leben die Chance,



Eine Welt ohne Himmel hat nicht nur den Himmel verloren. Sie verliert auch ihre Utopien – und ihre Hoffnung.

die Ewigkeit ernsthafter und existenzieller zu betrachten. Kindlicher Glaube wird uns geschenkt, der erwachsene Glaube auch, aber dieser ist immer auch eine Frage der bewussten Entscheidung. Glaube als Erwachsener ist ein schwierigeres Unterfangen, weil er ohne Denken nicht auskommt. Die Früchte dieses erwachsenen Glaubens sehen wir in allen Bereichen unseres Lebens: in der Musik, in der Kunst, in der Architektur. Leider haben diese Dinge innerhalb einer Generation weitgehend einen musealen Charakter erhalten. Aber ein Leben ohne Glauben und ohne eine angenommene Rechenschaftspflicht zu führen, macht unsere Gesellschaft zu keinem besseren Ort.

Sie sind davon überzeugt, dass der Verlust des Glaubens an ein Jenseits unsere Gesellschaft in eine existenzielle Leere stürzt. Woran machen sie das fest?

Peter Seewald: Unsere Gesellschaft ist im Denken verarmt, und unsere Kultur wird immer leerer und inhaltsloser. Wir strampeln und strampeln, sehnen uns nach Erfüllung und bekommen höchstens ein Mehr an materiellen Gütern. Wer dieses Leben als einzige Daseinsform betrachtet, muss dann fast zwangsweise dem Streben nach Befriedigung und Wohlstand alles unterordnen: die Erde, die Natur, den Nächsten. Eine Welt ohne Himmel hat nicht nur den Himmel verloren. Sie verliert auch ihre Utopien – und ihre Hoffnung. Heinrich Böll hat davon gesprochen, dass uns Menschen eine Ahnung davon inneohnt, dass wir hier nicht gänzlich zu Hause sind. Diese Ahnung müssen wir in uns wiederfinden, weil dieses Ahnen uns weitet, uns unabhängiger und weniger ausgeliefert macht. Jesus hat gesagt, er habe die Tür zur Ewigkeit aufgetan. Aber hindurchgehen müssen wir selbst.

Die Quantenphysik zeigt neu auf, was viele indigene Völker schon immer wussten: Es gibt keine Trennung zwischen Geist und Materie, zwischen Diesseits und Jenseits. Alles ist mit allem verbunden. Inwieweit kann diese relativ

neue Wissenschaft dabei helfen, unser Denken in Bezug auf Tod und Ewigkeit neu auszurichten?

Peter Seewald: Die Quantenphysik ist tatsächlich ein Geschenk, in vielerlei Hinsicht. Wunder, wie sie in der Bibel beschrieben sind, haben im reinen Materialismus keinen Platz. In der Quantenphysik sind seltsame, mit den Gesetzen der herkömmlichen Physik nicht erklärbare Phänomene aber an der Tagesordnung. Manches davon wenden wir längst an, ohne diese Erkenntnisse schon abschließend verstanden zu haben. Was zum Beispiel beim Beten geschieht, kann die Physik nicht erklären, die Quantenphysik aber schon. Bis auf wenige Ausnahmen gehen Wissenschaftler heute wie selbstverständlich davon aus, dass der Kosmos dem Wirken einer universalen Intelligenz sein Dasein verdankt. »Der erste Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott!« Der Satz stammt von Werner Heisenberg, Physiker und Nobelpreisträger. Über das wissenschaftliche Denken und Experimentieren werden Spiritualität und Glauben wieder zurückgeholt in unsere Welt, die wir zu lange rein materialistisch zu erklären versucht haben. Ich finde das großartig.

Sie selbst haben gelernt, das Leben vom Ende her zu denken – was bedeutet das für Sie konkret?

Peter Seewald: Ich gehe mit meinen 72 Jahren auf das »Ende« zu, aber ich bin davon überzeugt: Mich erwartet kein Abgrund, sondern eine höhere Stufe des Seins und eine neue Existenz. Und diese Existenz beinhaltet große Versprechen: Freude, Frieden, Liebe, Erfüllung. Auf mich warten ganze Galaxien und die Erfahrung, dass tatsächlich alles mit allem verbunden ist. Diese Vorausschau kann mir die Angst vor dem Sterben nicht gänzlich nehmen, aber ich lerne, das Leben neu zu begreifen, und dafür bin ich sehr dankbar. ♦

Annette Lübbbers lebt und arbeitet als freie Journalistin in Balve.